

## Über seine wackligen Bilder freut man sich

Von Gabriele Spiller

**Das Schöntal-Sommerkino 2016 ist Geschichte. Wanderkino-Betreiber Manuel Lindt zieht weiter. Bald zeigt er wieder einen seiner Lieblingsfilme.**



*Mit dem mobilen Wanderkino stellt Manuel Lindt dem Publikum alte analoge Filme vor. Bild: Nathalie Guinand*

Noch sind die Klappstühle nicht besetzt. Vielmehr laufen Hahn und Henne pickend über die grüne Wiese. Die orientalischen Düfte der «Chocherey» steigen auf, und ein relaxter Soundtrack kommt am späten Samstagnachmittag im Winterquartier des Circolino Pipistrello in Rikon aus den Lautsprechern. In circa vier Stunden, wenn es dunkel ist, werden rund 80 Leute Platz genommen haben. Die Leinwand ist aufgezogen und ein 50 Jahre altes Kinoton-Filmvorführgerät spielt «Eine wahre Geschichte – The Straight Story» (1999) von David Lynch ab. Auch wenn mancher die Geschichte um den amerikanischen Rentner schon kennt, der auf einem Aufsitz-Rasenmäher 390 Kilometer fuhr, um seinen kranken Bruder zu besuchen, hat er den Film wahrscheinlich schon lange nicht mehr so gesehen: als leicht zitternde, manchmal mit Abnutzungen behaftete Analogversion aus dem 35-Millimeter-Vorführgerät.

### **Aus Lust an der Sache**

Der Mann hinter diesem Wanderkino ist Manuel Lindt, der selbst in Zell aufgewachsen ist und zum 12. Mal den Filmvorführer im Schöntalkino macht. Der Verein Schöntalkino bietet den Tösstalern in ehrenamtlicher Arbeit den dreitägigen Sommerevent. Und nicht nur den Einheimischen, es gibt sogar Zuschauer, die seit Jahren aus München anreisen, konnte er am Freitag erfahren. «Wir verdienen nichts an dem Anlass; wichtig ist, dass die Lust dazu da ist», erklärt er. Damit hat jeder im Organisationskomitee 2016 wieder seine Aufgabe, sei es in der Logistik, an der Bar oder

eben an der Technik. Ausserdem hat das Schöntalkino mit dem Winterkino im Januar einen weiteren aussergewöhnlichen Anlass geschaffen.

### **Aus «Faulheit» zum Film**

Der Weg in die Welt des Zelluloids war dem 42-Jährigen nicht unbedingt vorgezeichnet. Doch auf der Berufsmittelschule – er ist gelernter Hochbauzeichner – hatte er mit einem Kollegen die clevere Idee, den geforderten Vortrag als Film abzuliefern. «Eigentlich waren wir damals faul», erinnert er sich, «deshalb liehen wir uns eine VHS-Kamera aus und merkten schnell, dass die Sache weitaus aufwendiger wurde als geplant.»

Bald ging er mit einem Open-Air-Kino auf Tour und blieb bei diesem Metier hängen. Ganz besonders haben es ihm die Stummfilme angetan, für die er teilweise sogar Orchester, Pianisten und andere Musiker engagiert. Legendär ist die Aufführung im Gemeindesaal Rikon 2013 mit dem Tösstaler Kammerorchester, das in letzter Minute umdisponieren musste, weil die neue Eigenkomposition vom Rechteinhaber von «The Kid» kurzfristig doch nicht bewilligt wurde. So gab es zuerst ein Konzert und dann den (Stumm-)Film.

Mit seiner Frau Claudia Lindt (Geräusche) und dem Musiker Caspar Fries (Klavier) zeigt er Ende August «Nosferatu – eine Symphonie des Grauens» in Aadorf sowie «Bäckerei Zürner» im Freiluftkino Ettenhausen. Auf diesen Termin mit dem Männerchor Eintracht freut er sich schon sehr; das stimmige Vorprogramm des Männerchors verleihe dem Klassiker von 1957 sicher ein spezielles Flair. «Dieser Film von Kurt Früh ist grossartig», schwärmt er, «er hat nichts an Aktualität verloren.»

Manchen dürfte Manuel Lindt auch vom Filmprogramm an den Winterthurer Musikfestwochen bekannt sein, wo er dieses Jahr neben «Nosferatu» noch «Dr. Caligari» und «M – eine Stadt sucht einen Mörder» vorführt. Der cinephile Kulturtäter ist auch Geschäftsführer beim Kulturbau, wo er Kleinkunstveranstaltungen koordiniert, für die Theatertechnik und das Wohlergehen der Künstler sorgt. Interessant ist, wie schwer dem Technikprofi die Filmdigitalisierung fällt, was er selbst betont.

### **Digitalisierung fällt schwer**

«Ich gehe in der letzten Zeit nicht mehr so ins Kino», sagt er, «die digitalen Bilder nehmen den alten Filmen etwas von ihrem Zauber.» Sogar daheim in Ottenbach, wo er seit drei Jahren wohnt, steht kein Fernseher. Wenn er etwas sehen möchte, projiziert er schon mal eine D VD an die Wand. «Heute ist zwar fast jeder Film jederzeit verfügbar, sogar per Youtube auf dem Handy, aber es kommt doch auch sehr aufs Ambiente an.» Allerdings müsse man dieses gemeinschaftliche Open-Air- und Analoggefühl erst mal erlebt haben, resümiert er. «Jüngere Leute kennen das oft gar nicht mehr.» (Landbote)